

St. Peter in Partenheim

Ein Ausflug in die Spätgotik

KulturGenuss

25. Oktober 2018

Manche von uns haben vor einiger Zeit einen interessanten Artikel über Sankt Peter in Partenheim und seine wiederentdeckten gotischen Fresken gelesen. Unsere Frau Ingeborg Schmahl entschied sich daraufhin, mit unserer KulturGenuss-Gruppe diesen Spuren zu folgen. Mit dem Bus fahren wir nach Partenheim und gehen das letzte Stück noch bergan, denn hier, auf der höchsten Stelle, stehen seit dem 12. Jahrhundert das alte Schloss, inzwischen sehr renovierungsbedürftig, und die romanische und nach dem verhängnisvollen Brand von 1435 die gotische Kirche St. Peter. Das Feuer legte die komplette Kirche in Schutt und Asche, nicht jedoch das Sakramentshäuschen mit den Hostien, die unversehrt gerettet werden konnten. Man spricht seitdem vom Hostienwunder. Es setzte eine Wallfahrt ein und sofort begann man mit dem Wiederaufbau einer größeren Kirche, jetzt im spätgotischen Stil. Der Chor war bereits 1450 fertiggestellt, dann 30 Jahre später das Haupt- und Seitenschiff. Die Schlossherren von Partenheim und später von Waldbrunn spendeten hierfür große Summen.

Herr Horst Runkel, der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, erwartet uns schon am Kirchenportal und wird uns in den nächsten eineinhalb Stunden durch die seit 1586 evangelische Kirche führen und viel Interessantes erzählen und vor allem zeigen.

Nachdem vor 25 Jahren die letzte Renovierung abgeschlossen wurde, zeigte sich jetzt am Turm, dass viele Holzbalken morsch waren und deshalb die Glocken nicht mehr läuten dürfen. Vor vielen Jahren erhielten sie schon einen stählernen Glockenstuhl, der die Glocken heller klingen ließ, nun wird aber wieder ein hölzerner Glockenstuhl eingebaut und die Glocken werden wie früher wieder tiefer klingen. Jedenfalls können wir vom Turm wegen des Gerüstes nicht viel erkennen.

Links vom Eingang ist ein helles Sandsteinrelief aus den Wiederaufbaujahren nach 1435 eingelassen und wir erkennen eine Monstranz mit markantem Aufsatz und schlanken, krabbenbesetzten gotischen Fialen inmitten eines riesigen Feuers. Die erklärende Schrift darunter ist leider völlig verwittert, wird aber das Hostienwunder erklärt haben. Partenheim hatte damals etwa 1000 Einwohner, jetzt sind es mit 1600 Einwohnern nicht gerade viel mehr geworden. Herr Runkel sagt, dass zu seiner Konfirmandenzeit nur etwa vier katholische Familien im Ort lebten, heute sind es etwa 200 katholische und 797 evangelische Familien.

Wir durchqueren das einzige Seitenschiff und stehen gleich darauf im Mittelschiff und blicken zur Barock-Orgel mit ihren 1500 Pfeifen hinauf, die 1783 der Saarbrückener Hoforgelbauer Johann Georg Geib schuf. Eigentlich ist sie für den Kirchenraum zu groß geraten. In den 1960er Jahren wurde sie schon einmal repariert, allerdings mit nicht immer abgestimmten Materialien, so dass Unverträglichkeiten auftraten, die neuerliche Reparaturen verlangten. Früher stand die Orgel etwas weiter hinten und wurde bei Renovierungsarbeiten 1968 nach vorn verlegt.

Vor 25 Jahren wurde eine Außenfront-Sanierung des Seitenschiffes erforderlich, da sich Risse gebildet hatten. Die Kirche steht auf einem Lössboden und als bei vorangegangenen Straßenbauarbeiten eine Drainage gelegt wurde, begann der Boden auszutrocknen und zog sich zusammen. Infolge der Hanglage rutschte dann das Erdreich ab und verursachte die genannten Mauerrisse. Nach der Sanierung entschloss man sich auch für eine Innensanierung

der erst 1874 weiß gestrichenen Wände und der zuständige Fachmann erklärte, dass sich unter dieser Farbe nichts Historisches befinden würde. Die Restauratoren begannen mit ihrer Arbeit und plötzlich fanden sie unter mehreren weißen Farbschichten Fresken aus den Jahren um 1450, noch in ihren Originalfarben. Da entschieden sich die Kirchengremien für eine, wenn auch sehr teure, Freilegung der alten Malereien und nach vieler mühsamer Arbeit erstrahlen nun alle Decken in einem einzigen riesigen Gemälde aus Rankenmustern und in vielen Medallions, die Porträts von Christus und seinen 12 Aposteln im Mittelschiff und vier Kirchenvätern im Seitenschiff zeigen. Die Arbeiten waren von höchster Qualität und sogar die einzeln gemalten Haare von Bart und Augenbrauen sind heute noch sichtbar. Die Ranken entsprechen jedoch nicht der Realität und die verhältnismäßig großen Blüten stehen eigentümlicher Weise aufrecht. Bei der Restaurierung hielt man sich genau an die Vorlagen und so kommt es, dass manche Ranken wegen verlorengegangener Farben nicht vollständig dargestellt sind. Bei einigen der Schlusssteine aber besserte man die fehlenden Farben dann doch aus, aber so, dass spätere Fachleute diese Nacharbeiten aus der Nähe ohne weiteres feststellen können. Weiterhin bedeckt ein Rippengewölbe und mittig sitzende Schlusssteine alle Decken.

Wir sitzen bei diesen Ausführungen schon längst in den Bänken des Hauptschiffes, die sich quer über den Raum ohne Mittelgang ziehen. Die Augen sind ja überall, so viel gibt es zu sehen, aber nun konzentrieren wir uns auf die Bildergeschichten an der linken Wand. Beidseitig der Halbrippen der von oben herabkommenden Gewölberippen, die bis zum Boden reichen, zeigen jeweils zehn quadratische Bilder eine Geschichte. Auf der linken Seite erscheinen die zehn ägyptischen Plagen. Es fängt mit dem Nilwasser an, das sich in Blut verwandelte, dann die verschiedenen Plagen durch Frösche, Mücken, Bremsen, Hagel, Heuschrecken und Finsternis, das letzte Bild erzählt vom Tod der Erstgeborenen. Auf der rechten Seite sind die zehn Gebote aufgeführt. Hier zeigte sich aber, dass es schwierig war, gute Taten darzustellen und der Maler beschloss, die jeweils bösen Taten zu zeigen und dem Pfarrer oblag es, den leseunkundigen Gläubigen zu sagen, dass man es so nicht machen dürfe: Beim obersten Bild steht ein Betender vor einer Säule mit einem goldenen Kalb. Aber gerade Götzen soll man nicht anbeten, denn es gibt nur einen Gott. Auch verboten ist es, am Sonntag das Feld zu hacken. Ein anderes Bild zeigt, wie ein junger Mann seine Eltern schlägt oder wie ein - nicht verheiratetes - Paar in einem Bett liegt. So gibt es für jedes Gebot ein spezielles Bild. Auf den fast 600 Jahre alten Bildern können wir aus der Nähe noch viele Einzelheiten erkennen.

Die in dunkelgrün gehaltene sechseckige spätgotische Kanzel ist mit einem durchbrochenen goldenen Schnitzwerk überzogen. Ein Meister Eberhard Falkner hat sie wohl erschaffen. Hinter ihr gibt es an der Wand zwei große Fresken, das eine zeigt den Erzengel Gabriel mit einer weißen Taube, wie er Maria die Geburt ihres Kindes verkündet und fast ein gleiches Bild existiert neben dem hinteren linken Fenster. Für diesen ungewöhnlichen Fall gibt es bisher keine Erklärung. Das andere Fresko zeigt eine recht verblasste Pieta vor dem Kreuz von Golgatha.

Schwer bis kaum erkennbar sind die Wandfresken im Seitenschiff, da ist einmal links neben dem Fenster das Weltengericht mit der Auferstehung der Toten sowie den von Teufeln gefangenen Verdammten und zum anderen ist noch mehr verblasst über dem Eingang die Heilige Katharina mit dem Wagenrad als Folterwerkzeug.

Zwei Grabsteine fallen im Seitenschiff auf. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts, also nach dem Brand der alten romanischen Kirche, steht hier das sandsteinrote Grabmal des Eberhard Stoltz

von Gaubickelheim, der mit aufgeschlagenem Visier mit Kettenhemd und Rüstung geradeausblickend die Arme in die Hüfte stemmt und auf zwei Hunden steht. Vor dem Grabmal sehen wir eine schöne eisenbeschlagene Truhe. Etwa 150 Jahre später entstand das neben der Eingangstür aufgestellte Grabmal des – aus weißem Stein gefertigten – Reinhart von Wallbrunn. Es zeigt ihn aufrecht und selbstbewusst in einer Ritterrüstung, eingerahmt von zwei roten Säulen. Weitere, jedoch flache Grabsteine stehen an der Seite des Chorraumes.

Nun wenden wir uns dem prachtvollen Chor zu. Vom Triumphbogen hängt ein lebensgroßes Kreuzifix aus dem Ende des 15. Jahrhunderts herunter, eine sehr beeindruckende Darstellung. Die Decke des etwas höher liegenden Chores ist mit einem Stern-Netz-Gewölbe ausgekleidet, in deren Zwickeln wir neben den Ranken die Medaillons von Heiligen sehen, meistens sind ihre Namen dort oben eingetragen. In dem aus einem Dreipass und einem Dreieck gebildeten mittigen Schlussstein steht Petrus mit seinem großen Himmelsschlüssel. An allen Verzweigungen der Rippen sind kleine rheinhessische Köpfe, Fratzen und Blätter platziert. Die Konsolen für die Rippen-Dienste tragen ein laute- und ein harfenspielender Engel. An der rechten Seitenwand ist nur teilweise Christophorus mit seinem Stock zu erkennen.

Die Chorfenster stammen aus der Errichtungszeit der Kirche, also aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert wollte die Kirche aus finanziellen Gründen ihre spätgotischen Chorfenster verkaufen und es gab in Geisenheim am Rhein einen Interessenten. Das erfuhr der Großherzog, requirierte diese ohne Zahlung und übergab sie dem Hessischen Landesmuseum in Darmstadt, wo sie heute noch im Kellergeschoss ausgestellt sind. Auf ihnen sind auch die Stifterfiguren für den Kirchnerneubau mit ihrem Wappen abgebildet. Vor kurzem konnte die Kirchenverwaltung eine Kopie dieser Fenster auf einer CD für 1000 € erwerben, um sie auf eine Folie zu kopieren. Wir werden später einen kurzen Eindruck gewinnen können. 1906 entstanden dann die jetzt zu sehenden farbigen Glasfenster, die allerdings nicht die ganze Fensterfläche einnehmen. Von dem 5/8-Chor sind wegen des dahinter stehenden romanischen Turmes zwei Fenster blind. Im Chor stand einst ein geschnitzter Altar mit ausklappbaren Flügeln, von denen zwei Holztafeln im Frankfurter Dommuseum ausgestellt sind. Der eine enthält die Szene vom regnenden Manna.

Wir gehen nun in eines der beiden ebenerdigen Turmzimmer, in der kleineren Turmkapelle erscheint blass an der Wand die Kreuzigungsszene, die nach stilistischen Untersuchungen noch vor dem Kirchenbrand von 1435 entstanden sein müsste. Früher hingen in diesem Raum die Seile für die Glockenbetätigung. Hier zeigt uns Herr Runkel auch einige von hinten beleuchtete Folien der spätgotischen Kirchenfenster aus dem Darmstädter Museum. Wir sehen ein Wappen derer von Partenheim sowie drei kniende Stifterfiguren mit jeweils einem Spruchband über dem Kopf. Dabei sollte bedacht werden, dass diese Folienbilder nur etwa $\frac{3}{4}$ der wahren Glasfenstergröße entsprechen.

Damit ist die Führung beendet und gegen 16:45 Uhr verlassen wir wieder die Kirche. Wir danken unserer Ibo Schmahl sehr herzlich für diesen außergewöhnlichen Ausflug in die Spätgotik, die auf so abenteuerliche Weise vor einigen Jahren wieder „auferstanden“ ist, für einen Tag mit vielen schönen, unvergesslichen Erinnerungen.

Zu den Gottesdienstzeiten ist St. Peter geöffnet und vielleicht findet der eine oder andere noch einmal den Weg dorthin, denn der Eindruck dieses Kirchenraumes ist überwältigend und lässt nach nur einem Besuch vielleicht noch Fragen offen.

Gedächtnisprotokoll: Jörg Haberfelner